

III.1 | Hauptsymposion

»Wege des Fachs – Wege der Forschung?«

Freitag, 16. September 2016 || **9 – 13 Uhr**
Philosophicum, Jakob-Welder-Weg 18, Hörsaal P 2

→ siehe II.1 (Donnerstag, 15. September 2016)

III.2 | Hauptsymposion »Musikwissenschaft und Biographik: Narrative, Akteure, Medien«

Freitag, 16. September 2016 || 14 – 17 Uhr
Philosophicum, Jakob-Welder-Weg 18, Hörsaal P 5

- 14.00 – 14.30 Carl Dahlhaus und die musikalische Biographik als Zerfallsgeschichte (*Tobias Robert Klein* | Berlin)
- 14.30 – 15.00 Möglichkeiten und Probleme biographischer Zugriffe auf die Gegenwart (*Stefan Drees* | Berlin)
- 15.00 – 15.30 Biographik und zeitgenössische Musikrezeption. Das Beispiel Richard Wagner (*Gesa zur Nieden* | Mainz)
- 15.30 – 16.00 — Kaffeepause —
- 16.00 – 17.00 Podiumsdiskussion
(*Martin Geck* | Dortmund, *Hartmut Welscher* | Berlin, *Daniel Ender* | Klagenfurth, *Janina Klassen* | Freiburg, *Susanne Popp* | Karlsruhe;
Moderation: *Melanie Unseld* | Oldenburg)

Carl Dahlhaus und die musikalische Biographik als Zerfallsgeschichte (*Tobias Robert Klein*)

In mehreren sich um seine *Grundlagen der Musikgeschichte* gruppierenden Aufsätzen hat Carl Dahlhaus um die Mitte der 1970er Jahre zugleich über den Zerfall der ästhetischen und sozialen Voraussetzungen der Komponistenbiographie reflektiert. Der Vortrag spürt Dahlhaus' Abneigung gegen die verbreitete Auffassung der Musik als „tönende (Auto)biographie“ erstens in seinen frühen (journalistischen) Arbeiten nach. Zweitens ist (einschließlich ihrer methodischen Einleitung) das Beethoven-Buch von 1987 als Alternativmodell in den Blick zu nehmen, dem (u.a. in Buchvorworten) eine erneute Auseinandersetzung mit dem Genre vorausgeht. Nur wenige Jahre später wird gerade dieses Buch seinerseits von Scott Burnham als gleichsam letztes seiner Art (ab)klassifiziert. Somit ist drittens, mit, aber auch jenseits von Dahlhaus nach der Stellung der Biographik in einer (erneut) veränderten Musik- und Wissenschaftslandschaft zu fragen.

Möglichkeiten und Probleme biographischer Zugriffe auf die Gegenwart (*Stefan Drees*)

In seiner Sammlung von Texten und Dokumenten von und über Luigi Nono fasste Jürg Stenzl 1974 unterschiedlichste Quellentypen zusammen und schuf dadurch eine eigentümliche, multiperspektivische Sichtweise auf die Person des Komponisten. Der wissenschaftliche Autor fungiert hier nicht als Erzähler einer von ihm anhand von Quellen (re-)konstruierten biographischen Erzählung, sondern er überantwortet dem Leser das ausgewählte Material, damit sich dieser ein eigenes Bild über den Gegenstand und die damit verknüpften Widersprüche machen kann. Mittlerweile gibt es nicht nur zahlreiche Publikationen, die an diese Konzeption anknüpfen, sondern auch Internetplattformen, die einen weitaus umfassenderen Zugriff auf biographische Dokumente (einschließlich Audio- und Videodateien) gewährleisten. Im Rahmen des Vortrags wird diskutiert, inwiefern es sich hierbei um eine zeitgenössische Alternative zur fachgeschichtlichen Biographik handeln kann, und wo die Probleme solcher Materialrepräsentationen liegen.

Biographik und zeitgenössische Musikrezeption. Das Beispiel Richard Wagner (*Gesa zur Nieden*)

In der musikwissenschaftlichen wie auch nicht-akademischen Auseinandersetzung mit Richard Wagner ist der Werk-Leben-Bezug seit jeher ein wichtiges Thema, das Musikhistoriker, Musiksoziologen und Vertreter weiterer Fächer gleichermaßen beschäftigt. Unterschiedliche Gewichtungen von Werk und Leben scheinen sich dabei auch in verschiedenen Biographik-Traditionen niederzuschlagen, die nach 1945 einerseits in einem engen Zusammenhang mit der Edition von Wagners Werken stehen, andererseits aber auch im interdisziplinären Feld einer breiteren Wagner-Rezeption entstanden. Der Vortrag nimmt diese Stränge auf, um Tendenzen der Wagner-Biographik zwischen Wissenschaft und nicht-akademischer Rezeption herauszuarbeiten und um sie historisch zu verorten. Die praktischen Nutzungen der Wagner-Biographien durch Mitglieder von Wagner-Verbänden im Rahmen von Generationalität und Erinnerungskultur bilden dabei einen Kontrast, durch den sich einzelne Narrative pointieren lassen.

III.3 | Symposium »Reflexionen über die eigene Fachgeschichte der Organologie«

Freitag, 16. September 2016 || 9 – 12.30 Uhr
Philosophicum, Jakob-Welder-Weg 18, Hörsaal P 3

Fachgruppe Instrumentenkunde

Sieben Referenten aus Universitäten, Forschungseinrichtungen und Museen werden die Geschichte der Organologie im 20. Jahrhundert unter Aspekten der Herstellung, Restaurierung, Dokumentation, Medialisierung oder historischen Aufführungspraxis exemplarisch erörtern. Die Startphase der Disziplin prägte mit Lehrwerken zum Instrumentenbau oder dem systematischen Versuch von Hornbostel-Sachs die Wissenschaftsgeschichte bis heute ebenso spürbar wie mit ihren weltanschaulichen Prämissen oder ästhetischen Wertzuschreibungen.

Mit der Institutionalisierung privater Sammlungen in öffentlich getragenen Museen erwuchs der Organologie abseits der Hochschulen eine zweite Säule. Neben die Ausbildung von Instrumentalisten und Musikwissenschaftlern trat damit die museale Konservierung als weiteres Beschäftigungsfeld. Um exemplarische historische Überlieferung in ihrem Werkcharakter zu dokumentieren, reduzierte die museale Organologie ihre Bezugswissenschaften wesentlich auf die Materialkunde und Metrologie. Zu den jüngsten Feldern eines wachsenden Forschungsinteresses, das auch wieder kompositorische und aufführungspraktische Fragen in den Blick nimmt, gehören die Anfänge der disziplinären Beschäftigung mit Elektrophonen oder instrumentalen Spieltechniken.

ABLAUF

1. Franz Anton Ernst, Jacob August Otto und Gustav Adolph Wettengel zum Instrumentenbau und ihre Rezeption im 19. Jahrhundert
(*Andreas Michel* | Markneukirchen)
2. Restaurierungen als Spiegel der instrumentenkundlichen Fachgeschichte
(*Franz Körndle* | Augsburg)
3. Historische Methoden und Medien der Objektdokumentation am Musikinstrumentenmuseum der Universität Leipzig
(*Veit Heller* | Leipzig)
4. Die Anfänge der organologischen Beschäftigung mit Elektrophonen
(*Benedikt Brilmayr* | Berlin)

5. Musikinstrumente sammeln – das Beispiel Rück
(*Dominik von Roth, Linda Escherich* | Nürnberg)
6. Wolfgang Hanneforth, ein begeisterter Sammler und Amateurorganologe
(*Olaf Kirsch* | Hamburg)
7. Musikinstrumentenkunde und Aufführungspraxis im Kloster Michaelstein
(*Monika Lustig* | Michaelstein)
Chair: *Christian Ahrens* | Berlin und *Josef Focht* | Leipzig)

! Dieses Symposium entfällt !

III.4 | Symposium »Geistesgeschichte und Instrumentenkunde – Curt Sachs und die Berliner Musikwissenschaft ca. 1900 – 1930«

Freitag, 16. September 2016 || 14 – 17.15 Uhr
Philosophicum, Jakob-Welder-Weg 18, Hörsaal P 3

Martin Elste und Frauke Fitzner | Berlin

Werk und Wirken von Curt Sachs sind für die Geschichte der deutschen Musikwissenschaft und insbesondere für die Musikwissenschaft in Berlin von großer Bedeutung. In seinen verschiedenen Positionen an den Berliner Hochschulen und als Leiter der Sammlung Alter Musikinstrumente bei der Staatlichen Hochschule für Musik hat er entscheidende Impulse gesetzt. Sein größtes Verdienst ist sicherlich die Begründung und Etablierung der wissenschaftlichen Musikinstrumentenkunde, mit der sein Engagement für die Sammlung alter Musikinstrumente zusammenhängt. Zu hinterfragen ist in diesem Zusammenhang auch seine Relevanz für die Entwicklung der historisierenden Aufführungspraxis, also die Ausweitung der Kompositionsgeschichte hin zu einer verschiedenen historische Stadien durchlaufenden und vermischenden medialen Musikgeschichte mit den Stationen Notation – Instrument – (Bild-)Tonträger.

Im Zentrum des Symposiums soll die Frage stehen, wie sich die methodischen Entwicklungen, die sich im Werk und Wirken von Curt Sachs nachvollziehen lassen, mit der Ebene seiner beruflichen und privaten Netzwerke zusammenhängen. Damit möchten wir einerseits die besondere Position von Curt Sachs im Netzwerk der Berliner Musikwissenschaft bis etwa 1930 verfolgen und andererseits die Verknüpfungen zwischen den verschiedenen musikwissenschaftlichen und musikpraktischen Einrichtungen in dieser Zeit in Berlin aufzeigen.

Vorträge:

1. Ein Museum der Tonkunst – zur Zusammenarbeit von Curt Sachs und Erich Moritz von Hornbostel (*Frauke Fitzner* | Berlin)
2. [Titel bei Redaktionsschluss noch nicht bekannt]
(*Josef Focht* | Leipzig)
3. Angewandte Kompositionsgeschichte im medialen Korsett:
Curt Sachs' Projekte „2000 Jahre Musik auf der Schallplatte“
und „L'Anthologie sonore“ (*Martin Elste* | Berlin)
4. Vorstellung des Buches *2000 Jahre Musik auf der Schallplatte*

III.5 | Symposium »Musik – Körper – (ohne?) Geschlecht«

Freitag, 16. September 2016 || 9 – 12.30 Uhr
 Philosophicum, Jakob-Welder-Weg 18, Hörsaal P 4

Fachgruppe Frauen- und Genderstudien

Konzeption: *Cornelia Bartsch* | Basel und
Rebecca Grotjahn | Detmold-Paderborn

ABLAUF

Einführung

1. Muttertöne, rohe Gebärden und das Dispositiv der absoluten Musik
 (*Cornelia Bartsch* | Basel)
2. Klangkörper, Sängerleib, Rollenpose: Verknüpfungen auf der Opernbühne
 (*Anke Charton* | Wien)
3. Archiv – Repertoire – Performance. Tänzerkörper und tänzerische
 Verkörperung (*Claudia Jeschke* | Salzburg)
 — Pause —
4. Ethnographic Perspectives on the Digitally Mediated Body: Queer
 Indigeneities in Northern Europe (*Thomas Hilder* | Bergen)
5. Instrument und Körper oder Das Geschlecht musikalischer Dinge
 (*Rebecca Grotjahn* | Detmold-Paderborn)
6. Roundtable / Schlussdiskussion
 Moderation: *Katharina Hottmann* | Hamburg

Forschungen, die den Körper und seine Vergeschlechtlichung in den Blick nahmen, gehörten zu den frühesten Ansätzen der allgemeinen ebenso wie der musikwissenschaftlichen Frauen- und Genderforschung. In Auseinandersetzung mit ihnen entstanden überdies zahlreiche weiterführende Methoden und Theorieansätze, die bis heute für die allgemeinen wie die musikwissenschaftlichen Genderstudien zentral sind: Performanztheorien, Diskurs- und Dispositivanalyse ebenso wie Narrativitätsforschung u. a. m. Nicht nur, aber auch aufgrund der Impulse seitens der musik-

wissenschaftlichen Gender Studies haben sich solche Ansätze inzwischen auch im deutschsprachigen Raum wie selbstverständlich in den Musikwissenschaften etabliert. Damit ist jedoch keineswegs ebenso selbstverständlich eine Berücksichtigung von Gender-Aspekten verbunden. Im Gegenteil: Obwohl die Geschlechterforschung stets auf die grundlegende Wirksamkeit von Differenzkategorien in gesellschaftlichen Machtdiskursen (neben dem Geschlecht insbesondere Ethnizität und Klasse) aufmerksam machte, wurde und wird sie gerne so gelesen, als handelte es sich um einen speziellen und nicht verallgemeinerbaren „Inhalt“, die „Gender-Ecke“ eben. Der Bereich „Musik und Körper“, der sich gegenwärtig als eine wichtige Forschungsrichtung herausbildet, ist hierfür exemplarisch. Obwohl Untersuchungen über den „Körper in der Musik“ nach der Berücksichtigung der Kategorie Geschlecht rufen, wird dies allenfalls als „Sonderfrage“ behandelt bzw. bleibt kommentarlos unberücksichtigt.

Im Symposium soll auf das grundlegende Erkenntnispotenzial der Kategorie Geschlecht für die Erforschung verschiedener Aspekte des Arbeitsfelds „Musik und Körper“ aufmerksam gemacht werden: Gestik und Narrativität – Oper/Theater: Geste und Pose, Bewegung und Stillstand – Tanz, Form, Performance – Medien und Körper – Die Materialität des Musikalischen. Die fünf Vorträge des Symposiums verstehen sich als Impulse für eine breitere Diskussion über die Bedeutung der Kategorie Gender für zentrale Arbeitsbereiche der Musikwissenschaft.

Abstracts der Vorträge finden Sie auf der Website der Fachgruppe Frauen und Genderstudien in der Gesellschaft für Musikforschung:
<http://www.musikforschung.de/index.php/fachgruppen/frauen-und-genderstudien/aktuelle-aktivitaeten>

Wir danken der Mariann-Steegmann-Foundation für die großzügige Förderung des Symposiums.

III.6 | Symposium »Fachgeschichte in der Lehre«

Freitag, 16. September 2016 || 14 – 16 Uhr
Philosophicum, Jakob-Welder-Weg 18, Hörsaal P 4

Sebastian Bolz | München, *Alexander Lotzow* | Kiel,
Jörg Rothkamm | Tübingen, in Verbindung mit *Klaus Pietschmann* | Mainz

- 14.00 – 14.05 Einführung
- 14.05 – 14.40 Die Kieler Musikwissenschaft unter Friedrich Blume: Selbst- und Fremdbilder
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel
(*Alexander Lotzow, Mareike Jordt, Erko Petersen, Yvonne Schink, Meike Voskuhl, Claus Woschenko* | Kiel)
- 14.40 – 15.05 Musikwissenschaftliche Fachgeschichte als Methodenwerkstatt
Ludwig-Maximilians-Universität München
(*Sebastian Bolz, Patrick Dziurla* | München)
- 15.05 – 15.45 Wissenschaftsgeschichte und Vergangenheitspolitik
Eberhard Karls Universität Tübingen
(*Jörg Rothkamm, Marcel Martínez, Jonathan Schilling, Anne-Marie Wurster* | Tübingen)
- 15.45 – 16.00 Diskussion
(unter Einbeziehung der studentischen Ausstellung zur 70-Jahresfeier der Gründung der Mainzer Musikwissenschaft und des Collegium Musicum)

Die Geschichte der Musikwissenschaft hat sich in den letzten Jahren als Bestandteil des Faches etabliert. Das Feld hat nicht nur wichtige Projekte hervorgebracht, es hat den Blick auf die Disziplin und ihre Wissensproduktion und damit die Forschung selbst verändert. Traditionen und Methoden werden in stärkerem Maße als zuvor einer kritischen Reflexion unterzogen und in ihrem Verhältnis zu akademischen Strukturen und zur Öffentlichkeit neu bewertet. Diese Evaluation disziplinärer Gewissheiten und die Dynamisierung eines Forschungsfeldes haben notwendig auch Auswirkungen auf die Vermittlung musikwissenschaftlichen Wissens an Studieren-

de. Immer häufiger werden fachgeschichtliche Themen und Fragestellungen zum Gegenstand von Lehrveranstaltungen.

Als Gegenstand universitärer Lehre bietet die Fachgeschichte vielversprechende Perspektiven im Hinblick auf Inhalte und Kompetenzen. Denn sie ermöglicht Studierenden in besonderer Weise, sich mit den Grundlagen der eigenen Arbeit und der Genese von Forschungszusammenhängen und -meinungen zu beschäftigen. Sie eröffnet nicht zuletzt ein weites Spektrum an zugänglichen Quellen und damit eine Möglichkeit, Lehre und Forschungspraxis zu verknüpfen.

Die Veranstaltung bringt aktuelle Projekte aus vier Standorten zusammen. In mehreren Kurzreferaten stellen Studierende und Lehrende Beispiele und Ergebnisse studentischer Forschungen vor und reflektieren die Erfahrungen mit wissenschaftsgeschichtlichen Methoden. Die anschließende Diskussion gibt nicht nur Raum zum inhaltlichen Austausch, sie soll auch die Gelegenheit bieten, gemeinsam über Perspektiven der Einbindung der Fachgeschichte in die Lehre nachzudenken.

Die Kieler Musikwissenschaft unter Friedrich Blume: Selbst- und Fremdbilder
Musikwissenschaftliches Institut der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel
(*Alexander Lotzow, Mareike Jordt, Erko Petersen, Yvonne Schink, Meike Voskuhl, Claus Woschenko* | Kiel)

Hervorgegangen aus einem Projektseminar unter der Leitung von Siegfried Oechsle und Alexander Lotzow existiert an der Kieler Universität seit Sommer 2014 eine Arbeitsgemeinschaft, die sich in Kooperation von Studierenden und Lehrenden um die Aufarbeitung der Geschichte des Musikwissenschaftlichen Instituts bemüht. Der Vortrag soll Einblicke in die bisherigen Aktivitäten und zukünftigen Desiderata von Seminar und AG gewähren. Exemplarisch präsentiert wird eine derzeit zur Edition vorbereitete, als Typoskript erhaltene institutsinterne Festschrift zum 60. Geburtstag von Friedrich Blume (1953), die aus der ‚Innenperspektive‘ Aufschluss über den damaligen Forschungs- und Lehrbetrieb bietet. Die Texte beziehen sich auf die Jahre 1933 bis 1953 und widmen sich u. a. der Zerstörung und Wiedereröffnung der CAU, den Anfängen der Enzyklopädie *Die Musik in Geschichte und Gegenwart* sowie der Neugründung der *Gesellschaft für Musikforschung* 1946 in Kiel. Zu fragen ist dabei anhand ausgewählter Beispiele, wie sich die interne Selbstpositionierung des Instituts, offizielle Darstellungen und Fremdansichten zueinander verhalten.

Musikwissenschaftliche Fachgeschichte als Methodenwerkstatt
Institut für Musikwissenschaft der Ludwig-Maximilians-Universität München
(*Sebastian Bolz, Patrick Dziurla* | München)

Im Rahmen eines Projektseminars beschäftigten sich Bachelor- und Master-Studierende im Sommersemester 2015 mit der Geschichte des musikwissenschaftlichen Instituts der LMU München. Der Fokus lag dabei auf der Auseinandersetzung mit verschiedenartigen Quellentypen, die jeweils eigene Formen fachgeschichtlichen

Arbeitens herausfordern: So erhielten die Studierenden die Möglichkeit, neben wissenschaftlichen und biographischen Publikationen auch unterschiedliche Arten von Archivmaterial (Verwaltung, private Dokumente, Musikalien usw.) und im Rahmen des Seminars geführte Interviews als Dokumente einer Fachgeschichte kennenzulernen. Die Ergebnisse des Projekts wurden in einer Ausstellung präsentiert, anstelle eines Katalogs flankierten weiterführende Texte auf einem Blog die Exponate. Das Format des Blogs erlaubt die Fortführung der institutsgeschichtlichen Forschung als Gemeinschaftsprojekt über den zeitlichen und personellen Rahmen der Lehrveranstaltung hinaus.

Im Vortrag wollen wir die Erfahrungen des Projektseminars reflektieren und dabei im Hinblick auf die unterschiedlichen Zielsetzungen vor allem über die Vermittlung methodischer Kompetenzen zur Diskussion anregen. Anhand der institutsbezogenen Überlieferung im Historischen Archiv des Bayerischen Rundfunks fragen wir als Beispiel fachgeschichtlicher Forschung abschließend nach der öffentlichen Wirkung der Musikwissenschaft.

Wissenschaftsgeschichte und Vergangenheitspolitik

Musikwissenschaftliches Institut der Eberhard Karls Universität Tübingen

(Jörg Rothkamm, Marcel Martínez, Jonathan Schilling,

Anne-Marie Wurster | Tübingen)

Die Tübinger studentischen Beiträge unter Leitung von Jörg Rothkamm widmen sich der Geschichte der deutschsprachigen Musikwissenschaft in der Mitte des 20. Jahrhunderts. Sie sind Fortführungen einer Vorlesung und eines Hauptseminars von Rothkamm zu diesem Thema und entstanden für diese Tagung neu u. a. auf Basis seiner Archivrecherchen im Rahmen des DFG-Projekts „Wissenschaftsgeschichte und Vergangenheitspolitik. Musikwissenschaft in Forschung und Lehre im frühen Nachkriegsdeutschland“ (gemeinsam mit Thomas Schipperges), das bis 2014 an der Universität Tübingen stattfand.

Marcel Martínez thematisiert den *Briefwechsel von Heinrich Besseler und Higinò Anglès in Bezug auf den Kongress der Internationalen Gesellschaft für Musikwissenschaft in Barcelona 1936*. Jacques Handschin versuchte im Vorfeld im Briefwechsel mit Besseler, bei dieser Tagung Vizepräsident Anglès als Präsidenten der IGMW zu installieren, während Besseler Theodor Kroyer favorisierte und die „deutsche Frage“ angesichts der Judenverfolgung thematisierte. Alle wünschten sich die Beteiligung Deutschlands bei dem Kongress trotz bzw. gerade wegen der politischen Umstände. Dieses Referat steht im Zusammenhang mit der Herausgabe des Briefwechsels Heinrich Besseler mit Jacques Handschin im Rahmen des Tübinger DFG-Projekts.

Jonathan Schilling untersucht die *Geschichte des Musikwissenschaftlichen Seminars der Universität Frankfurt am Main 1945-55*. Während die Weiterbeschäftigung des bereits seit 1938 lehrenden ao. Prof. Helmut Osthoff nach dreijähriger Entnazifizierung 1945-48 unter dem Stichwort Kontinuitäten zu betrachten ist, erhob Osthoff keine Einwände bei den „Rehabilitations“-Bemühungen um die Gewinnung Theodor W. Adornos. Osthoffs Vertreter Friedrich Gennrich, seit 1933 ao. Prof., wurde

ebenfalls als „Mitläufer“ eingestuft und schied dann altersbedingt aus. Die Entnazifizierungsunterlagen zu Dozent Wilhelm Stauder, 1939 aktiv bei der Rundfunkausstellung Berlin, Mitglied der NSDAP und Referent Hitler-Jugend, ergaben erst die Einstufung in Gruppe IV, dann V. Bei der Habilitation des Psychoakustikers wurde bemängelt, dass er stark zur Naturwissenschaft neige und festgestellt, dass geschichtliche Fragestellungen für einen Musikwissenschaftler ausschlaggebend seien.

Anne-Marie Wurster beleuchtet die *Entstehung des Sondersammelgebiets „Musik“ an der Bayerischen Staatsbibliothek München*. Die Unterlagen zur Einrichtung dieses SSG zeigen, dass sich mehrere Bibliotheken, darunter Frankfurt am Main, darum bewarben. München erhielt den Zuschlag, da seine Musikbestände vergleichsweise verlustlos den Krieg überstanden hatten. Dank besonderer Förderung durch die Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft (später DFG) wurden ergänzend zum vorhandenen Bestand auch internationale Literatur und Fehlendes aus der Zeit von 1933-45 angeschafft. Die Retroanschaffungen stellen einen Bruch in der Musikwissenschaft der frühen Nachkriegszeit dar. Protokolle der Sitzungen der Notgemeinschaft aus dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv München zeigen, wie um die einzelnen Mittelzuweisungen immer wieder neu gerungen wurde und wie von zentraler Stelle aus die Anschaffungen grob vorgegeben wurden.

Musikwissenschaftliches Institut der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz
Ausstellung zur 70-Jahresfeier der Gründung der Mainzer Musikwissenschaft und des Collegium Musicum

Parallel zum Kongress findet in der *Schule des Sehens* eine entsprechende Ausstellung statt.

III.7 | Symposium »Wege der Forschung: Außenperspektiven«

Freitag, 16. September 2016 || 9 – 12.45 Uhr
Philosophicum, Jakob-Welder-Weg 18, Hörsaal P 5

Fachgruppe Interdisziplinarität

- 9.00 – 10.15 **BLOCK I: GEMEINSAME FORSCHUNGSFELDER**
Die bildhafte Seite der Musik. Ephemere Kunst und Festmusik
im Barock (*Tobias Weißmann* | Berlin)
Anmerkungen aus der Geschichtswissenschaft
(*Sabine Mecking* | Düsseldorf)
Begegnungsorte von Theater- und Musikwissenschaft:
Archiv – Probe – Aufführung (*Wolf-Dieter Ernst* | Bayreuth)
- 10.15 – 10.30 — *Pause* —
- 10.30 – 11.45 **BLOCK II: INHALTS- UND METHODENREFLEXION**
Das Abenteuer interdisziplinärer Forschung – zwischen
Fremdheit, Dialog und Konkurrenz
(*Hans Jürgen Wulff* | Kiel)
Intermedialität als Brücke zwischen den Disziplinen Musik- und
Medienwissenschaft (*Karl Prümm* | Marburg)
Kann eine systematische Kulturforschung unhistorisch sein?
Ideen zu einer produktiven und anschlussfähigen Organisation
der Musikwissenschaft (*Stefan Weinzierl* | Berlin)
- 11.45 – 12.00 — *Pause* —
- 12.00–12.45 **BLOCK III: ROUND TABLE**
Moderation: *Melanie Wald-Fuhrmann* | Frankfurt a. M.,
Friederike Wißmann | Bonn

Das Symposium will die Diskussion über zukünftige Forschungsinhalte und -methoden durch eine Außenperspektive bereichern. Angedacht sind drei etwa einstündige Blöcke, wobei in einem ersten Teil gemeinsame Schnittmengen zu benachbarten

Fächern, in einem zweiten Teil der Blick von anderen Disziplinen auf die Musikwissenschaft und in einem dritten Teil ein Roundtable vorgesehen ist.

Es bietet sich ein dialogisches Format an, das über Respondenten einen Schwerpunkt auf den Diskussionsanteil legt.

Vorgesehen sind in den Blöcken I und II keine Vorträge, sondern etwa 10 minütige Statements, die von einer Diskussion gefolgt sind. Der jeweilige Respondent führt den Gastredner ein und moderiert das sich anschließende Gespräch von nochmals ca. 10 Minuten.

In einem dritten Block werden die Statements zusammengeführt.

Den Fokus der Diskussion könnten die zu beobachtenden Spannungsfelder zwischen den sogenannten klassischen Philologien und Ansätzen aus den verschiedenen Bereichen der new musicology bilden.

III.8 | Symposion »Vom Werkverzeichnis zur genetischen Edition – Einsatz und Weiterentwicklung von internationalen Datenstandards für die Musikwissenschaft«

Freitag, 16. September 2016 || 9 – 12.30 Uhr
Philosophicum, Jakob-Welder-Weg 18, Hörsaal P 11

Irmilind Capelle und *Johannes Kepper* | Detmold-Paderborn

REFERATE

1. Einsatz und Erweiterung von Datenstandards in der Carl-Maria-von-Weber-Gesamtausgabe
(*Peter Stadler* | Detmold-Paderborn)
2. Zwischen Bibliothek und Musikwissenschaft: Quellenaufbereitung im 21. Jahrhundert (*Irmilind Capelle, Kristina Richts* | Detmold-Paderborn)
3. Zum Spannungsfeld von analoger Edition und digitaler Datenbank beim Aufbau des Reger-Informationcenters (*Nikolaos Beer* | Karlsruhe, Detmold-Paderborn, Frankfurt a. M.)
4. Freischütz-Digital: Zur Erweiterung der Möglichkeiten beim digitalen Publizieren
(*Benjamin Wolff Bohl* | Detmold-Paderborn, *Solveig Schreiter* | Berlin)
— Pause —
5. Die Sarti-Edition: Edition im Zeichen des Werkwandels von Opern im 18. Jahrhundert
(*Kristin Herold, Martin Albrecht Hohmaier, Christin Heitmann* | Berlin)
6. Beethovens Werkstatt: Genetische Textkritik und Digitale Edition
(*Johannes Kepper* | Detmold-Paderborn)
7. Vernetzung von Forschungsvorhaben
(*Daniel Röwenstrunk* | Detmold-Paderborn)

Im Rahmen des „Virtuellen Forschungsverbundes Edirom“ (ViFE) ist in den letzten Jahren durch richtungweisende Projekte die Anwendung digitaler Methoden in der Musikwissenschaft in vielfältiger Weise erprobt und ausgebaut worden. Ausgehend

von der Entwicklung der Software „Edirom“ für digitale Editionen sind dabei die Themen deutlich erweitert worden: Mit Hilfe der internationalen Standards MEI und TEI wurde einerseits der Weg zur genuin digitalen Edition beschrrieben, aber auch die Arbeit in und für andere Forschungsfelder eröffnet und erprobt. Durch die zusätzliche Integration von Normdaten (GND, TGN etc.), kontrollierten Vokabularen und weiterer verwandter Standards werden die wichtigen Aspekte der Austauschbarkeit und Interoperabilität von Daten und ihrer langfristigen Nutzbarkeit berücksichtigt.

Die Carl-Maria-von-Weber-Gesamtausgabe (www.webergesamtausgabe.de) publiziert seit vielen Jahren die Schriften, Briefe und Tagebücher Webers online, erweitert diese Edition aber mit zahlreichen „sekundären“ Materialien wie Personenbiographien, historischen Preetexten, thematischen Kommentaren, (kommentierten) Ortsverzeichnissen und Bibliographien. Dadurch ist ein umfangreiches Quellenmaterial mit Hilfe der Verwendung der Standards TEI, MEI und von Normdaten erschlossen, das grundsätzlich für die Forschung zur Musik und Kulturgeschichte Anfang des 19. Jahrhunderts nutzbar ist.

Die Reger-Werkausgabe (RWA, www.regerwerkausgabe.de) als Editionsprojekt im Kontext der Arbeit eines Komponisteninstituts verwendet und verbindet den bereits umfangreich vorhandenen Forschungsdatenbestand des Max-Reger-Instituts (MRI) mit den im Projektkontext generierten Editionsdaten. Um dabei einen möglichst hohen Grad an Austauschmöglichkeiten und Interoperabilität zu anderen internen wie externen Austauschprojekten gewährleisten zu können, wird dabei auf Datenstandards wie u.a. TEI und MEI zurückgegriffen. Nicht zuletzt werden solche Daten zur Basis für neue Formen der Wissens- und Musikvermittlung sowie der Kulturarbeit herangezogen. Das Projekt FreischützDigital (www.freischuetzdigital.de) hat die sog. Digitale Notenedition wesentlich erweitert: Durch die Anbindung der Libretto-Edition, aber auch von Audiomaterial etc. werden die neuen Möglichkeiten der Verbindung unterschiedlicher Materialarten erprobt, zugleich aber auch erste Ergebnisse einer Auswertung z. B. durch Topic Maps demonstriert.

Das sog. Sarti-Projekt (www.udkberlin.de/musikwissenschaft/sarti) ediert zwei Opern des Komponisten unter Berücksichtigung verschiedener Fassungen, wie sie für zeitgenössische Produktionen an unterschiedlichen Theatern erstellt wurden. Durch die Anwendung des MEI-Standards zur Erfassung von Änderungen im Notentext und der Edirom-Software zur Darstellung der Änderungen in der Satzfolge lassen sich dann vom Benutzer die gewünschten Fassungen zusammenstellen, wodurch ein für italienische Opern sehr viel angemesseneres Konzept des Werkbegriffs umgesetzt wird.

Das 2014 gegründete Zentrum Musik – Edition – Medien (Detmold/Paderborn) (www.ZenMEM.de) bündelt Kompetenzen aus verschiedenen Disziplinen rund um die digitale Musikedition. So arbeiten Fachwissenschaftler aus der Musikwissenschaft, der Medienwissenschaft und Informatik Hand in Hand, um verschiedenen Forschungsfragen nachzugehen und daraus resultierende Ergebnisse in Software-Entwicklungen einfließen zu lassen. Diese Merkmale stellt das Zentrum in Form von diversen Dienstleistungen, so z.B. der Beratung bei Projektanträgen, der wissenschaftlichen Community zur Verfügung.

Das Projekt Beethovens Werkstatt (www.beethovenswerkstatt.de) kombiniert zwei Forschungsansätze – Genetische Textkritik und Digitale Musikedition –, um kompositorische Prozesse im Œuvre Beethovens zu untersuchen. Dabei geht es zu Projektbeginn neben einer terminologischen Klärung zunächst vornehmlich um die Erprobung neuer Darstellungsformen zur Variantendarstellung und um die Ermittlung spezifischer Variantentypen und deren Klassifikation. Die Ergebnisse werden in sog. Prototypen zur Diskussion gestellt werden.

Das sog. Hoftheater-Projekt (www.hoftheaterdetmold.de) arbeitet an der Schnittstelle zwischen Bibliotheken und Musikwissenschaft. Ausgehend von den RISM-Daten werden die Aufführungsmaterialien des Detmolder Hoftheaters inhaltlich tiefer erschlossen. Gleichzeitig werden die umfangreichen Aktenmaterialien z. B. zum Personal, zum Spielplan und zur Aufführungsgeschichte mit MEI und TEI (angereichert mit Normdaten) erfasst. Die in einem Portal präsentierten Daten bieten damit Informationen nicht nur zur Detmolder Theatergeschichte, sondern auch wesentliche Quelleninformationen für Werkverzeichnisse und/oder Editionen. Die verschiedenen Forschungsprojekte werden in dem Symposium sowohl ihre jeweiligen Ergebnisse und Ansätze vorstellen, gleichzeitig aber auch die Vernetzungsmöglichkeiten über Projektgrenzen hinweg verdeutlichen. Um ausreichend Zeit für Rückfragen und Diskussion zu lassen, werden die Referate auf jeweils 15 Minuten begrenzt. Das Symposium wird mit einer halbstündigen Diskussion der projektübergreifenden Fragen beendet.

III.9 | Symposion »Virtualitäten des Barock. Deleuze und musikalische Analyse«

Freitag, 16. September 2016 || 9 – 12.30 Uhr

Hochschule für Musik | Mainz, Jakob-Welder-Weg 28, Black Box

Leitung: *Birger Petersen* | Mainz

- 9.00 – 10.30 I. MONADEN
 Deleuze liest Leibniz: Musiktheorie und Monade
 (*Birger Petersen* | Mainz)
 Musikalische Harmonie als Monade?
 (*Jan Philipp Sprick* | Rostock)
 Expansionsstrategien in Kompositionen des Barock
 (*Immanuel Ott* | Mainz)
 Melodie vs. Harmonie (*Benjamin Sprick* | Hamburg)
- 10.30 – 11.00 — Kaffeepause —
- 11.00 – 12.30 II. VIRTUALITÄTEN
 Virtualitäten der Opéra comique und der XML-Code als
 ›Teleskop‹
 (*Andreas Münzmay* | Frankfurt a. M.)
 Wiederkehr des Wirklichen (*Hans-Joachim Lenger* | Hamburg)
 Respondentin: *Gaja von Sychowski* | Duisburg-Essen

Mit dem ›Virtuellen‹ macht der französische Philosoph Gilles Deleuze einen in erster Linie zeitphilosophischen Begriff zum Schlüsselkonzept seiner Philosophie. Einen wichtigen Ausgangspunkt bildet dabei die Gedächtnistheorie von Henri Bergson, deren ontologische Implikationen Deleuze radikalisiert, indem er sie mit Husserls *Phänomenologie des inneren Zeitbewusstseins* engführt. Von dem genetischen Strukturmodell in *Differenz und Wiederholung* (1968), dem ›organlosen Körper‹ des *Anti-Ödipus* (1972) bis hin zum *Bewegungs-Bild* (1983) und *Zeit-Bild* (1985) im Film durchläuft Deleuzes Virtualitätsverständnis allerdings – nicht zuletzt ausgelöst durch eine intensive Auseinandersetzung mit Michel Foucault – erhebliche Wandlungen und Transformationen. Ausgehend von einer Skizzierung der Grundzüge und Entwicklungslinien von Deleuzes Virtualitätsbegriff fragt das Symposion nach möglichen Anschlüssen für den deutschsprachigen musikwissenschaftlichen Diskurs, der

diesen Ansatz bisher noch nicht umfangreich rezipiert hat. Die sich hier andeutende Lücke in einer ansonsten regen wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Deleuze ist eher verwunderlich. Denn obwohl dieser der Musik (im Gegensatz zu Malerei, Literatur und Kino) kein eigenes Buch gewidmet hat, finden sich in seinen Werken eine Vielfalt von expliziten Verweisen, impliziten Bezugnahmen und vor allem auch von stilistischen Eigenheiten, die verdeutlichen, welche wichtige Rolle die Musik in seinem Denken spielt.

Besonders greifbar wird die musikalische Dimension der deleuzeschen Philosophie im 1988 erschienenen Buch *Die Falte – Leibniz und der Barock*, in dem Deleuze den Versuch unternimmt, seinen eigenen Entwurf einer Philosophie des Virtuellen in Form einer Monographie zu einem Denker der klassischen Tradition zu aktualisieren. Deleuze bezieht sich bei seinem Vorhaben eine Art ›zeitgenössischen Barock‹ zu entwerfen ausführlich auf die barocke Musiktheorie und Gottfried Wilhelm Leibniz' Überlegungen zur Musik. Die Falte wird in diesem Zusammenhang zu einem ontologischen Strukturmodell, das (quasi-musikalisch) nicht mehr von Grenzen, Brüchen oder Stufen ausgeht, sondern verschiedene Schichten eines zeitlich verfassten Sinns dynamisch ineinander übergehen lässt. Deren virtuelle Beziehungen lassen sich nicht vollständig in der Wahrnehmung repräsentieren, weil die Falte immer ›querständig‹ zu herkömmlichen Aufteilungen von ›Horizontale‹ und ›Vertikale‹ operiert, was Deleuze beispielsweise am Verhältnis von barocker Harmonie und Melodie ausführlich zu explizieren versucht.

Im Mittelpunkt der Auseinandersetzung des interdisziplinären Symposions steht demnach folgerichtig die Musik des Barocks. Welche konkreten Erkenntnisse kann die von Deleuze eingenommene Perspektive für die Analyse von Kompositionen Buxtehudes, Lullys und Bachs generieren? Inwiefern eignen sich ›poststrukturalistische‹ Ansätze, um neue Methoden für die musikwissenschaftliche Forschung zu entwickeln? Eröffnet Deleuzes Konzept des Virtuellen neue Wege der Musikforschung, die praktische und theoretische Fragestellungen ineinander übergehen lassen bzw. diese fächerübergreifend ineinanderfalten?

Über derartige Fragen sprechen die beteiligten Wissenschaftler aus der Sicht der Disziplinen Philosophie und Musikwissenschaft.

Deleuze liest Leibniz: Musiktheorie und Monade (*Birger Petersen* | Mainz)

Die die Philosophie Deleuzes leitende Idee der »Falte« als ontologisches Strukturmodell im Sinne eines bruchlosen, dynamischen Übergangs verschiedener Schichten ist stark geprägt von der Theorie der Monaden in der Darstellung bei Gottfried Wilhelm Leibniz. Dessen Ausführungen sind durchaus als Beitrag zur Musiktheorie zu verstehen – auch im Kontext seiner Einlassungen zur Berechnung irrationaler Zahlen. Das 300. Todesjahr des bedeutenden Mathematikers mag Anlass genug sein, sich dessen musiktheoretische Konsequenzen zu vergegenwärtigen; die Lesart Deleuzes wiederum, der unter anderem am Verhältnis von Harmonie und Melodie ausführlich darzustellen versucht, welche virtuellen Beziehungen sich in der Wahrnehmung repräsentieren lassen und welche nicht und dabei auf die Monadologie

bei Leibniz verweist, kann nicht nur für das Verständnis des von Deleuze beschworenen historischen Kontexts helfen, sondern auch für eine Verortung der Musiktheorie bei Leibniz.

Musikalische Harmonie als Monade? (*Jan Philipp Sprick* | Rostock)

Die Bedeutung von Jean Philippe Rameau als Musiktheoretiker geht in erster Linie auf seine grundlegend neue Vorstellung von musikalischer Harmonie zurück, in die neben musiktheoretischen auch naturwissenschaftliche und philosophische Überlegungen eingeflossen sind. In meinem Vortrag möchte ich eine mögliche Analogie zwischen musikalischer Harmonie und dem Leibniz'schen Monadenbegriff näher betrachten, die im letzten Kapitel von Gilles Deleuzes Buch *Die Falte* eine wichtige Rolle spielt.

Bei der vergleichenden Diskussion dieser Analogie und dem Harmonieverständnis von Rameau geht es weniger um die satztechnischen Aspekte von Rameaus Musiktheorie als vielmehr um deren spekulative Anteile, die insbesondere in seinem theoretischen Modell des *corps sonore* zusammenfließen. Die bisherige Diskussion dieser Phänomene innerhalb der Geschichte der Musiktheorie kann vor dem Hintergrund poststrukturalistischer Philosophie in neuem Licht erscheinen.

Expansionsstrategien in Kompositionen des Barock (*Immanuel Ott* | Mainz)

Der Vorgang, eine Komposition auf der Grundlage bereits bestehender Musik zu entwickeln, lässt sich bis zu den Anfängen der europäischen Musikgeschichte zurückverfolgen, und während der Renaissance wurde dieses Vorgehen zum Prinzip erhoben: Kaum eine Komposition dieser Zeit entsteht »aus dem Nichts« – immer lässt sich eine musikalische Vorlage ausmachen, sei es eine einstimmige Melodie oder ein mehrstimmiges Werk eines anderen Komponisten.

Obwohl dieser Gedanke im Barockzeitalter an Bedeutung verliert, gehört die künstlerische Neuinterpretation und Transformation eigener und fremder Kompositionen weiterhin zu den Standardpraktiken der Komponisten und es finden sich ganze »Stammbäume« von musikalischen Materialien, die von unterschiedlichen Komponisten erweitert, verändert und selbst wieder zum Ausgangspunkt neuer Werke wurden. In dem Beitrag wird der Frage nachgegangen, inwiefern die Idee der »Falte« als Strukturmodell, die Deleuze in seinem gleichnamigen Buch entwickelt, geeignet ist, die unterschiedlichen Schichten des durch einen solchen kompositorischen Vorgang entstandenen Werks zu analysieren und zu beschreiben.

Melodie vs. Harmonie (*Benjamin Sprick* | Hamburg)

Johann Sebastian Bachs *6 Suiten für Violoncello solo* BWV 1007–1012 stellen den Versuch einer harmonischen Analyse insofern vor Probleme, als in ihnen ein vierstimmiges Generalbass-Denken in eine melodische Solo-Linie eingefaltet ist. Eine Re-Konstruktion der durch die Melodie implizierten Harmonien fällt in vielen Fällen schwer bzw. erweist sich als mehrdeutig, unter anderem, weil Bach sich beim

Versuch den vierstimmigen Satz für das Cello zu ›komprimieren‹ über satztechnische Konventionen hinwegsetzt. Der Beitrag versucht dem sich hier ankündigenden Spannungsfeld von ›Melodie und Harmonie‹ eine philosophische Wendung zu geben, indem er Theoreme aus Gilles Deleuze's Buch *Die Falte. Leibniz und der Barock* mit eigens für den Vortrag angefertigten Generalbass-Fassungen der Suiten in Beziehung setzt. Die harmonische Struktur wird dabei ausgehend von Deleuze als ›Virtualität‹ begriffen, die sich in der Solo-Linie des Cellos in einer eigenwilligen Weise ›aktualisiert‹.

Virtualitäten der Opéra comique und der XML-Code als ›Teleskop‹ (Andreas Münzmay | Frankfurt a. M.)

Die französische Opéra comique in ihrer Umbruchphase nach 1750 könnte im Sinne Deleuzes als idealtypisch ›barock‹ begriffen werden. Denn die vermeintlich glatten musikalischen Oberflächen sind integraler Teil eines komplexen wissenskulturellen Systems, das zu vielfachen Explikationen auffordert. Musikalisches und Literarisches sind dabei bis zur Ununterscheidbarkeit ineinander verwoben, und der musiktheatrale Text zielt nicht (oder nur als Oberfläche) auf die linear-narrative Repräsentation eines definierten Außen, sondern auf die Schaffung eines Resonanzraums für potenziell unendliche Aktualisierungen eines Virtuellen, welches in der Mannigfaltigkeit vorgängiger kollektiver Wissensmöglichkeiten besteht. Inwiefern könnten die Begriffe der Falte und der Virtualität eine poststrukturalistische Analyse befördern, die an das Hypertextualitätskonzept (Foucault) anschließt, aber auch darüber hinaus geht?

Ferner soll ein Ausblick auf digitale Editions-methoden versucht werden: Was bedeuten die Interdisziplinarität und Virtualität des Gegenstands für seine Modellierung in XML-Dateien und Datenbanken? Können Code-basierte Editionen in spezifischer Weise als ›Teleskope‹ dienen, die über die historisch-kulturelle Distanz hinweg Fokussierungen auf den Faltenreichtum dieser oder jener Stelle erlauben?

Wiederkehr des Wirklichen (Hans-Joachim Lenger | Hamburg)

Mit der Heraufkunft digitaler Technologien ist die Rede vom »Virtuellen« allgegenwärtig geworden. Angeblich durchzieht es die Realitäten wie ein Gespenst, um sie einem Taumel der Entwirklichung auszusetzen. Was aber, wenn sich in diesen Phänomenen ein Verständnis des Wirklichen als obsolet erweise, das sich auf Begriffe des Identischen stützen wollte? Wenn das »Virtuelle« davon spräche, dass alles, was »wirklich« ist, in sich selbst differentiell ist und in Virtualitäten spielt? Dann wäre das Virtuelle kein technologischer Effekt, sondern ein ontologischer Index: Wiederkehr des Wirklichen.

III.10 | Symposion »Der singende Opernkörper«

Freitag, 16. September 2016 || 14 – 17.15 Uhr

Hochschule für Musik | Mainz, Jakob-Welder-Weg 28, Black Box

Christina Urchueguía | Bern, *Peter Niedermüller* | Mainz

Eine grundlegende Prämisse, mit der uns die Erfahrung des Erlebnisses Oper konfrontiert, erweist sich im selben Maße als irritierend wie faszinierend: Auf der Bühne verursachen irdische Körper (Sänger) eben auch überirdische Stimmen (die Beispiele reichen mindestens von Claudio Monteverdis *L'Orfeo* bis Wolfgang Riehms *Die Eroberung von Mexiko*). Opernstimmen erfordern also Körperlichkeit, stehen noch mehr als Theaterstimmen zum Körper in einer spannungsreichen, im Extrem sogar zerreißenen Beziehungen. Der Opernkörper erweist sich somit als eine besondere, vielleicht sogar radikale Spielart der kulturell vermittelten Beziehung des Menschen zum Körper. Im zentralen Paradigmenwechsel, den die Opernforschung in den letzten beiden Jahrzehnten erfahren hat (und der, auf eine einfache Formel gebracht, als Bewegung weg von einer Deutung von »Oper als Text« hin zu einer Beschreibung von »Oper als Spektakel und Ereignis« beschrieben werden kann), ist allerdings vor allem das Phänomen der Stimme in den Mittelpunkt gestellt worden. Eine komplementäre wissenschaftliche Diskussion des Körpers in der Oper steht hingegen noch aus. Das Symposion soll hier grundlegende Perspektiven eröffnen.

Abstracts (in alphabetischer Folge):

Vom Aussen des Innen. Körperbetonter Wandel im zeitgenössischen Operngesang (*Angela Koerfer-Bürger* | Bern)

Die Frage nach der Balance von Authentizität und Artifizialität in der sängerischen Darstellung ist seit Beginn der Operngeschichte für Komponisten, Kritiker und Zuschauende virulent. Ein Zuviel des Ausdrucks in Mimik, Haltung und Emotionen scheint mit der Veräusserung beim Singen einherzugehen. Das Dilemma von Authentizität und Artifizialität haben die wichtigsten Opernkomponisten in ihren theoretischen Schriften aufgerollt. Nun aber arbeitet eine neue Generation von SängernInnen Rollengestaltung nicht mehr unter dem Erwartungsdruck von authentischer

Darstellung – und damit unter der vermeintlichen Wirklichkeit des Fiktionalen – sondern sie schafft mit grosser Disziplin und Detailtreue aus den Parametern der Musik eine Verkörperung der kompositorischen Intention.

In die Interpretation zeitgenössischer Opern gelangt eine umfassende Verschmelzung der Biografie und des Stimmkörpers der Sängerin, des Sängers: Als faszinierendes Beispiel sei die kanadische Sopranistin und Dirigentin Barbara Hannigan für diese Zugangsweise zum Operngesang gezeigt. Anhand einer detaillierten Analyse der Atmung, Blicke, Gesten und Impulse in ihrer Interpretation von György Ligetis *The mysteries of the macabre* mit den Berliner Philharmonikern unter Sir Simon Rattle wird in diesem Vortrag vor Augen geführt, wie die musikalische Gestalt des Singens vor die veräusserte Gestalt des Ausdrucks tritt.

Männliche Mattheit, weibliche Wucht. Zur imaginierten Weiblichkeit in der Affektdarstellung von Richard Wagners *Tannhäuser*
(Friedemann Kreuder | Mainz)

Der Vortrag versucht, die Frauenfiguren in Gottfried Kellers *Der Grüne Heinrich* mit denjenigen in Richard Wagners *Tannhäuser* zusammenzudenken. Dem liegt die Hypothese zugrunde, daß die Projektion gegensätzlicher »Aggregatzustände« des Begehrens der männlichen Hauptfigur auf antagonistische weibliche *objets de désir* – das Begehren als poetisch-verklärende, theatral-konsequenzlose Liebe auf Anna oder Elisabeth, als natürlich-spontane, realitätsbezogen-handlungsbasierte Sexualität auf Judith bzw. Venus – einer »imaginierten Weiblichkeit« (Bovenschen) des Autors Keller bzw. des Komponisten Wagner geschuldet ist, die sich dem literarischen, szenischen und musikalischen Affektausdruck der handlungstragenden Figuren einschreibt. Letzterer ist in der Medialität seiner ästhetischen Gestaltung symptomatisch – und hier liegt möglicherweise seine Politizität begriffen – für eine KünstlerIntellektuellen-Generation nach den Napoleonischen Befreiungskriegen, deren psychologisches Profil durch eine gestörte Vater-*Imago* geprägt ist.

Chéreau, Coppola und die Konsequenzen. Der Körper des Sängers zwischen Bühne und Film (Peter Niedermüller | Mainz)

Patrice Chéreaus Arbeiten für das Musiktheater (allen voran die Jubiläums-Inszenierung von *Der Ring des Nibelungen*) bedeuteten einen kaum zu unterschätzenden Fortschritt für die Körperregie und die psychologisch plausible Darstellerführung in der Oper. Daneben sollte nicht übersehen werden, daß Chéreau stets auch dem Film verbunden war, seine Operninszenierungen gerne mit Zitaten aus der Welt des Films operieren (und er wahrscheinlich auch die Wirkung des filmischen Mitschnitts seiner Inszenierungen mitbedachte). Es ist in diesem Zusammenhang auch durchaus bedeutsam, daß – fast gleichzeitig mit Chéreaus Jahrhundert-*Ring* – Francis Ford Coppola dem sogenannten Walkürenritt eine filmische Gestalt verlieh, die sich tiefer ins kulturelle Gedächtnis eingegraben hat als jede Bühneninszenierung dieser Szene. Im Vortrag soll an ausgewählten Beispielen gezeigt werden, was es bedeutet,

wenn die Opernregie in den letzten Jahrzehnten gleichsam ständig mit den filmischen Erfahrungen des Publikums rechnen muß.

»Inszenieren die Stimme«: *Opera* und *La vera storia* von Luciano Berio
(*Vincenzina C. Ottomano* | Bern)

Die Erforschung der klanglichen Möglichkeiten der Stimme ist eine Konstante des Musiktheaters von Luciano Berio: Die Stimme wird als akustische Präsenz betrachtet, die nicht selten die Dramaturgie sowie den Bühnenraum »definiert«. In *Opera* (1970; rev. 1977) zum Beispiel lässt sich das Phänomen der Stimme (und dessen Ablehnung) auf drei Ebenen zurückführen: die durchgehende Stereotypisierung der melodramatischen Tradition (zu Beginn spielt eine Sängerin in einer großangelegten Arie auf das Orpheus-Schicksal an); die pantomimische Darstellung einer meta-theatralischen Situation (das mondäne Publikum verwandelt sich gleich darauf in dem Tod geweihte Patienten einer Klinik); die wesentliche Verwendung der Schauspieler des New York Open Theater, dessen Performance zu einem bedeutenden Teil in *Opera* eingearbeitet ist. In seiner »musikalischen Handlung« *La vera storia* (1982) setzt Berio seine Reflexion über die Rolle des Sängers weiter fort. Während im ersten Teil die Sänger durch einen präzisen Stimmcharakter gekennzeichnet werden (»sopranilità«, »tenorilità«, etc.), verlieren sie im zweiten ihren Status von »Opernfiguren« und werden als reine Instrumente der Orchester behandelt. Anhand dieser beiden Beispiele wird Berios Auseinandersetzung mit der historisierten Dimension der Stimme untersucht sowie dessen kompositorische Strategien für die Konzeption eines selbstreflektierten Musiktheaters.

Die Stimme im Mehrzweckkörper des deutschen Singspiels
(*Cristina Urchueguía* | Bern)

Auf der Bühne kann Singen als das natürlichste oder als das unnatürlichste der Welt erscheinen, je nachdem, wie die Erwartungshorizonte des Publikums und der gattungsinhärente Fiktionalitätsdiskurs beschaffen sind. Im Singspiel verweist jedoch das ständige Wechseln zwischen Sprechen und Singen auf eine spezielle Hybridität der Ausdrucksmittel, die den Bruch zwischen gespielter Nachahmung der Realität und intentional-künstlerischem Ausdruck mitsamt all den dazwischen gelegenen Grauzonen thematisiert. Diese Gattungskonvention verlangt den Spielenden, unabhängig vom historischen Selbstverständnis, die Aktualisierung unterschiedlicher Formen der Artikulation, Weisen des Ausdrückens und Funktionen bei der Bewältigung des dramatischen Zeitkontinuums ab. Die Schauspieler entfalten eine dramatische Doppelpräsenz, deren Markierung die unterschiedlichen Stimmmodi darstellt. In Texten aus der Blütezeit des Singspiels zwischen 1760 und 1790 soll untersucht werden, wie der Widerspruch zwischen körperlicher Einheit und stimmlicher Auffaltung das Bild des Schauspielers prägt.

»Protégé par sa Majesté« – Prostitution der Filles d'opera?
(*Michael Walter* | Graz)

III.11 | Roundtable »Musikphilologie im Gespräch. Musikeditorische Arbeitswirklichkeiten im Kontext des ›digital turn‹«

Freitag, 16. September 2016 || 14 – 15.30 Uhr
Georg-Forster-Gebäude, Jakob-Welder-Weg 12, Dekanatssaal
(04.111)

Stefanie Acquavella-Rauch | Mainz

Musikphilologie und musikalisches Editionswesen bilden einen der Bereiche musikwissenschaftlicher Forschung, in dem die Auswirkungen des ›digital turn‹ besonders deutlich und auf unterschiedlichsten Ebenen zu erkennen sind. Fragen nach Ähnlichkeiten, Unterschieden und Berührungsfeldern innerhalb der sich immer weiter ausdifferenzierenden musikphilologischen Arbeitswelten sind allerdings bisher noch nicht ausreichend besprochen worden. Nicht nur etwaige Veränderungen, sondern auch die Kontinuität gleicher Methoden sind Themen, die es ins Bewusstsein zu rücken gilt und die zur Basis eines Austausches bei diesem Round Table werden sollen.

Im Zentrum der Diskussion soll daher auch nicht eine Gegenüberstellung von analogen und digitalen Editionsverfahren bzw. -möglichkeiten stehen. Stattdessen soll gemeinsam darüber nachgedacht werden, inwieweit Veränderungen im musikphilologisch-editorischen Denken, in der methodischen Herangehensweise und den sich daraus ergebenden Unterschieden tatsächlich allein auf einen Medienwandel zurückzuführen sind und welche Relevanz einem gewandelten editorischen Selbstverständnis in diesem Kontext zukommt. Die durch den ›digital turn‹ entwickelten Veränderungen – seien es Medienwechsel oder neue technisch-digitale Möglichkeiten – sind aufs Engste verbunden mit einem generellen editorischen Umdenken, das sich vor allem auf den Ebenen der Ausrichtung von inhaltlichen Editionsprojekten, des musikeditorischen Handelns und der Darstellung musikphilologisch-editorischer Erkenntnisse manifestiert.

In einem Gespräch zwischen den TeilnehmerInnen des Round Tables auf dem Podium, das auch zum Plenum hin zu öffnen sein wird, sollen die mit diesen Überlegungen verbundenen Fragen besprochen und diskutiert werden. Auf der Grundlage dieser Gedanken hat der Round Table zum Ziel, den Dialog unter MusikphilologInnen und EditorInnen vor dem Hintergrund, aber nicht in Abhängigkeit vom ›digital turn‹ zu befördern. Der Round Table wird in Kooperation mit der ›Fachgruppe Freie Forschungsinstitute in der Gesellschaft für Musikforschung‹ stattfinden.

Diskutierende auf dem Podium: *Kathrin Kirsch* | Kiel,
Andreas Münzmay | Frankfurt a. M., *Armin Raab* | Köln,
Dörte Schmidt | Berlin, *Johannes Voit* | Karlsruhe

Moderation: *Stefanie Acquavella-Rauch* | Mainz ,
Nikolaos Beer | Karlsruhe, Detmold-Paderborn, Frankfurt a. M.

III.12 | Roundtable »Neue Jazzforschung«

Freitag, 16. September 2016 || 15.45 – 17.15 Uhr
 Georg-Forster-Gebäude, Jakob-Welder-Weg 12, Dekanatssaal
 (04.111)

Organisation: *Franziska Buhre* | Berlin, *Frédéric Döhl* | Dortmund,
Mario Dunkel | Dortmund, *Wolfram Knauer* | Darmstadt,
Martin Niederauer | Wien

Die Idee für den Round Table „Neue Jazzforschung“ geht aus einem ersten Arbeitstreffen der Gruppe „Neue Jazzforschung“ hervor, das im Rahmen des Darmstädter Jazzforums im Oktober 2015 stattfand. Der Round Table soll die Möglichkeit bieten, die in Darmstadt gewonnenen Erkenntnisse zu vertiefen und offene Fragen weiter zu diskutieren. Darüber hinaus soll ein intensiverer Dialog zwischen der Jazzforschung und der Jazzkritik einerseits sowie der Musikwissenschaft andererseits angeregt werden. Der Arbeitstitel „Neue Jazzforschung“ knüpft zum einen an die New Jazz Studies an – eine trans-disziplinäre Forschungsrichtung innerhalb der Jazz Studies, die seit etwa 25 Jahren vor allem mit der *jazz research group* der Columbia University verbunden wird. Zum anderen soll der Begriff als eine Art Klammer für weitere Ansätze dienen, die über die Forschung der New Jazz Studies hinausgehen.

Der Round Table soll zwei Themenfelder diskutieren. Erstens soll eine Debatte zu aktuellen Methoden der Jazzforschung in deutschsprachigen Ländern geführt werden. Seit dem Entstehen der New Musicology in den 1980er Jahren befindet sich auch die Jazzforschung im Umbruch. Allerdings scheinen wichtige theoretische Entwicklungen der letzten Jahrzehnte nach wie vor in der deutschen Jazzforschung nicht ausreichend Berücksichtigung zu finden. Weiterhin bleiben viele Fragen offen, wie bspw.: Wie reproduziert sich gesellschaftliche Herrschaft im Jazz? Welche Formen der ästhetischen Widerständigkeit oder des Protests bietet Jazz auf welchen Ebenen an? Wie könnte die Jazzforschung bspw. durch intersektionale Perspektiven bereichert werden? Gibt es intermediale Zugänge zu Jazz als Forschungsgegenstand? Welche Ansätze aus *postcolonial*, *gender* oder auch *disability studies* würden einen neuen oder zumindest ungewohnten Blick auf Jazz ermöglichen, der bislang kaum ausgearbeitet ist und Rassismen, Sexismen oder andere Diskriminierungsformen innerhalb des Jazz offenlegt? Welche Formen der Repräsentation eröffnen sich aktuell im Jazz und wie werden sie unter MusikerInnen oder zwischen ihnen und dem Publikum ausgehandelt? Wäre nicht einmal die Jazzforschung mitsamt ihren

„Helden“, ihrer Form der Kanonisierung und Geschichtsschreibung selbst ein interessanter Forschungsgegenstand?

Neben diesen Auseinandersetzungen mit der Methodologie der Jazzforschung soll im zweiten Abschnitt des Round Tables die Beziehung zwischen Jazzkritik, Jazzforschung und Musikwissenschaft in deutschsprachigen Ländern diskutiert werden. Noch immer scheint die Jazzforschung in der deutschsprachigen Musikwissenschaft nur eine marginale Rolle zu spielen. Dies gilt insbesondere für Ansätze, die der systematischen Musikwissenschaft in der Regel nicht zugeordnet werden (wie z. B. Ansätze der *cultural studies*, *postcolonial studies*, Soziologie und *media studies*). Welche Gründe gibt es für den Randstatus der Jazzforschung in der deutschen Musikwissenschaft? Wie könnte man der Jazzforschung einen zentraleren Platz in der deutschen Musikwissenschaft ebnen, der der gesellschaftlichen Signifikanz des Jazz Rechnung trägt?

III.13 | Präsentation »The RISM Online Catalogue for Instructors and Advanced Users«

Freitag, 16. September 2016 || **11.30 – 12.30 Uhr**
Philosophicum, Jakob-Welder-Weg 18, Musiksaal (01-153)

Klaus Keil, Jennifer Ward | Frankfurt am Main

III.14 | Präsentation »Das Neueste von RILM: RILM Music Encyclopedias und RILM Abstracts with Full-Text«

Freitag, 16. September 2016 || 14 – 15.30 Uhr
Hochschule für Musik | Mainz, Jakob-Welder-Weg 28, Orgelsaal

Barbara Mackenzie, Jonathan Greenberg | New York

In dieser Veranstaltung stellt Répertoire International de Littérature Musicale (New York) zwei neue Veröffentlichungen vor: (1) *RILM Music Encyclopedias* ist eine Volltextsammlung von 41 Enzyklopädien, die zwischen 1775 und 2016 veröffentlicht worden sind und viele verschiedene Themenbereiche wie Blues, Gospel, Komponistinnen, Musikinstrumente, Oper, Populärmusik und Weltmusik abdecken. Jährlich werden zwei bis drei Publikationen hinzugefügt. (2) *RILM Abstracts of Music Literature with Full-Text* erweitert die *RILM Abstracts*-Datenbank mit der Aufnahme von ca. 200 Zeitschriften, Magazinen und Mitteilungsblättern im Volltext. 1.000.000 Seiten können nun Cover-to-Cover durchsucht werden. Die meisten Titel werden zum ersten Mal online erscheinen. Inhalte werden fortlaufend aktualisiert.

III.15 | Präsentation »Die Musik in Geschichte und Gegenwart (MGG) goes online in 2016«

Freitag, 16. September 2016 || 15.30 – 17.15 Uhr
Hochschule für Musik | Mainz, Jakob-Welder-Weg 28, Orgelsaal

Barbara Mackenzie, Jonathan Greenberg | New York

Laurenz Lütteken | Zürich

Ilka Sührig, Wendelin Göbel, Clemens Scheuch | Kassel

Grußwort: *Wolfgang Auhagen* | Halle an der Saale

Das Kürzel MGG steht seit einem halben Jahrhundert für das Referenzwerk »Die Musik in Geschichte und Gegenwart«. Begründet von Friedrich Blume, der die erste Ausgabe der MGG (erschieden im Bärenreiter-Verlag zwischen 1949 und 1986) leitete, wurde die zweite Ausgabe von Ludwig Finscher herausgegeben. Sie erschien zwischen 1994 und 2008 in Koproduktion der Verlage Bärenreiter und J.B. Metzler und bietet in 29 Bänden mit rund 20.000 Artikeln, verfasst von über 3.500 Autoren aus 55 Ländern, zu beinahe jedem Aspekt der Musik wissenschaftlich fundierte, allgemein verständliche Texte, Werkverzeichnisse, Bibliographien, Abbildungen und Register. Die MGG ist im umfassenden Sinne »Allgemeine Enzyklopädie der Musik«.

Die »MGG Online« wird zweierlei bieten: den Inhalt der Druckausgabe von 1994–2008 und darüber hinaus eine aktualisierte Version mit Korrekturen, Revisionen und neuen Artikeln. Regelmäßig sich anschließende Updates stellen sicher, dass die Musikzyklopädie MGG auch in Zukunft als Referenzwerk für die Musikforschung im digitalen Zeitalter gelten wird. Generalherausgeber ist Prof. Dr. Laurenz Lütteken (Zürich).

»MGG Online« führt den Anspruch und die Tradition der MGG in einer Online-Datenbank mit modernsten Suchfunktionen weiter, welche von RILM (Répertoire International de Littérature Musicale) entwickelt wurde.

Nach der Präsentation lädt die Redaktion des RILM zu einem kleinen Empfang.

For over half a century the abbreviation MGG has stood for the reference work »Die Musik in Geschichte und Gegenwart«. Friedrich Blume was the founding editor of the first edition, published by Bärenreiter from 1949 to 1986. The second edition, edited by Ludwig Finscher, appeared between 1994 and 2008 as a co-production of

Bärenreiter and J.B. Metzler; it comprises 29 volumes and 25,000 pages, with approximately 20,000 articles written by over 3500 authors from 55 countries. MGG offers well-researched and authoritative texts on almost every aspect of music, as well as numerous professional directories, bibliographies, tables, figures, and indexes. As its original subtitle suggests, MGG is in the fullest sense a universal encyclopedia of music. MGG Online will include the content of the second edition of this widely consulted and cited encyclopedia as well as subsequent updates, revisions, and additions. Regular updates will guarantee that MGG continues to be musicology's foremost reference work. The internationally renowned musicologist Professor Dr. Laurenz Lütteken (Zurich) is serving as general editor. MGG Online maintains the tradition of excellence long associated with MGG, now presented in a powerful online database created by RILM (Répertoire Internationale de Littérature Musicale). It will become the essential e-resource for international music scholarship.

After the presentation the participants are invited to a small reception hosted bei RILM.

III.16 | Freie Referate

19. JAHRHUNDERT

Freitag, 16. September 2016 || 9 – 17.15 Uhr

Philosophicum, Jakob-Welder-Weg 18, Hörsaal P 6

- 9.00 – 9.30 Der Einfluss Anton Reichas auf George Onslow's Frühwerk. Mit besonderer Berücksichtigung des Opus 4
(*Marie Winkelmüller* | Freiburg i. Br.)
- 9.30 – 10.00 Antikenrezeption mit oder gegen Metastasio? Carl Gottlieb Reissigers *Didone abbandonata* (Dresden 1824) und Bernhard Kleins *Dido* (Berlin 1823) (*Gwendolyn Döring* | Mainz)
- 11.00 – 11.30 Zwischen weltlichem Anlass und religiösem Anspruch. Eine musikwissenschaftlich-theologische Annäherung an Felix Mendelssohn Bartholdys Symphonie-Kantate *Lobgesang* op. 52, MWV A 18
(*Michaela G. Grochulski* | Düsseldorf und Wuppertal)
- 11.30 – 12.00 Reger-Forschung und Reger-Nicht-Forschung
(*Jürgen Schaarwächter* | Karlsruhe)
- 14.00 – 14.30 *The Infant Lyra*: Harfenvirtuosin und Ikone kindlicher Unschuld
(*Jonas Traudes* | Köln)
- 14.30 – 15.00 Die acht Tourneen in Deutschland des Tenors Gustave-Hippolyte Roger zwischen 1849 und 1861: der ungewöhnliche Erfolg eines französischen Sängers in der Sprache Goethes
(*Matthieu Caillez* | Grenoble)
- 15.00 – 15.30 „Wegbereiter großer Musiker“: Der Nachlass der Berliner Konzertagenten Hermann und Louise Wolff und ihrer Familie
(*Sayuri Hatano* | Berlin)
- 15.30 – 15.45 — Kaffeepause —
- 15.45 – 16.15 Carl Banck (1809-1889) und die Musikkritik in Dresden
(*Theresa Henkel* | Regensburg)
- 16.15 – 16.45 Der Komponist/Interpret als Editor: Franz Liszt's Ausgabe der „Six Nocturnes“ von John Field
(*Thomas Betzwieser* | Frankfurt am Main)
- 16.45 – 17.15 Defining Impressions: Franz Liszt's Press Kits and the New German Authorship (*Oren Vinogradov* | Chapel Hill)

Der Einfluss Anton Reichas auf George Onslows Frühwerk. Mit besonderer Berücksichtigung des Opus 4 (*Marie Winkelmüller* | Freiburg i. Br.)

Der vorliegende Beitrag artikuliert sich in drei Schritten. Zum einen wird die kompositorische Entwicklung des jungen Onslow nachgezeichnet. Dafür werden mit dem Opus 4 Werke verglichen, die unmittelbar davor und danach entstanden sind. Bevorzugt werden die Opusnummern 1-3 sowie 7-9. Zum anderen wird die Essenz der Lehre Reichas herausgearbeitet. Sein pädagogisches Konzept aus dem Jahre 1808 dürfte von den theoretischen Werken, die er ab 1813 nach und nach verfasst und publiziert, insbesondere der *Traité de Mélodie*, nicht allzu weit liegen. Zur Gegenprobe werden zudem jene Streichquartette herangezogen, die Reicha zu dieser Zeit komponiert. Schließlich werden die Ergebnisse dieser beiden Schwerpunkte miteinander konfrontiert. Im Mittelpunkt des Beitrags stehen formale Prozesse, in erster Linie aus der Sonatenhauptsatz- und der Rondoform.

Antikenrezeption mit oder gegen Metastasio? Carl Gottlieb Reissigers *Didone abbandonata* (Dresden 1824) und Bernhard Kleins *Dido* (Berlin 1823) (*Gwendolyn Döring* | Mainz)

Bernhard Kleins anlässlich des Geburtstags des preußischen Kronprinzen uraufgeführte Oper *Dido* (Libretto: Ludwig Rellstab) fällt in eine operngeschichtlich spannungsreiche und zugleich produktive Zeit (Berliner Gluck-Rezeption im Vorfeld, UA des *Freischütz*, Spontinis Wirken in Berlin, Wunsch nach einer ‚deutschen Nationaloper‘). Unmittelbar danach findet in Dresden die Uraufführung von Carl Gottlieb Reissigers – eigentlich für München konzipierter – *Didone abbandonata* (1824) statt. Ist es Zufall, dass beide Komponisten ihr Operndebüt mit einer Dido-Vertonung geben? Bieten sie individuelle Ansätze zu einem neuen Umgang mit antiken Stoffen? Und schließlich: Welche besonderen Entstehungsvoraussetzungen gibt der Kontext München-Dresden beziehungsweise das Berliner Umfeld vor und wie wirken sich diese beispielsweise auf die Schlussgestaltung aus?

Zwischen weltlichem Anlass und religiösem Anspruch. Eine musikwissenschaftlich-theologische Annäherung an Felix Mendelssohn Bartholdys Symphonie-Kantate *Lobgesang* op. 52, MWV A 18 (*Michaela G. Grochulski* | Düsseldorf und Wuppertal)

Felix Mendelssohn Bartholdy komponierte den *Lobgesang* für die vierte Säkularfeier der Buchdruckerkunst zu Leipzig im Jahre 1840. Die Komposition besteht aus einem Instrumental- und einem Vokalteil, dessen Text überwiegend den Psalmen entnommen ist. Der *Lobgesang* gehört zu Mendelssohns wichtigsten und zugleich die Komponistenrezeption prägenden Werken. Im 19. wie im 20. Jahrhundert wurde seine Symphonie-Kantate intensiv diskutiert, vor allem in Bezug auf die Neunte Symphonie Beethovens. Dies geschah in erster Linie unter musikwissenschaftlichem Aspekt. Dieser Sichtweise soll eine andere entgegengestellt und der dem Werk und Anlass

innewohnenden Spannung zwischen Weltlichem und Geistlichem interdisziplinär – und notwendigerweise exemplarisch – nachgegangen werden. Die Einbeziehung theologischer Aspekte ermöglicht eine neue Perspektive auf Werk und Kontext.

Reger-Forschung und Reger-Nicht-Forschung (*Jürgen Schaarwächter* | Karlsruhe)

Der Vortrag möchte erkunden, inwieweit hundert Jahre nach Max Regers Tod die Reger-Forschung (a) erfolgt ist, (b) wo sie erfolgt bzw. nicht erfolgt (ist) und (c) inwieweit sie in den internationalen Diskurs zur Musik um 1900 einerseits und zur Entwicklung der Neuen Musik andererseits eingebettet ist (auch *Desiderata* sollen hier Erwähnung finden). Hierbei ist interessant zu betrachten, aus welchen Kreisen sich die Reger-Forschung in frühen Jahren speiste, wie sich diese teilweise über Jahrzehnte hin entwickelten und ggf. bis zum heutigen Punkt erhalten haben. Mit Blick auf die innovativen Kompositionstechniken, dank derer Reger als bedeutender Vorreiter der Neuen Musik gelten kann, ist nicht zuletzt die Erkundung des Sachstandes in dieser Hinsicht naheliegend. Die neuen Forschungserkenntnisse des Zentenariumsjahres 2016 sollen ebenso Berücksichtigung finden wie die Betrachtung der aktuellen universitären und außeruniversitären Lehrveranstaltungen, Tagungen oder Forschungsvorhaben und der Blick auf die internationale Forschung.

The Infant Lyra: Harfenvirtuosin und Ikone kindlicher Unschuld (*Jonas Traudes* | Köln)

Mitte der 1820er Jahre sorgten Auftritte einer jungen Musikerin, die man als *Infant Lyra* ankündigte, im Londoner Apollo Saloon für Aufsehen. Das Harfe spielende Mädchen gehörte nun zu den populärsten Attraktionen der Metropole sowie in ganz Großbritannien. Aus verschiedenen Quellen lässt sich ein öffentliches Bild rekonstruieren, mit dem sich diese Attraktivität kontextualisieren lässt. In ihrer kindlichen Erscheinung sowie mit einem Repertoire, das vorwiegend aus Instrumentalbearbeitungen sogenannter *national airs* (Volkslieder) bestand, spiegelte die *Infant Lyra* eine sentimentale Sehnsucht nach verlorener Unschuld wider, die in der spätaufklärerischen Zivilisationskritik verwurzelt war. Ihre Karriere bietet einen sozialgeschichtlichen Einblick in die musikalische Unterhaltungskultur der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sowie ein exemplarisches Beispiel dafür, wie eng Musikästhetik und Ideen der Kindheit hier miteinander verbunden waren.

Die acht Tournées in Deutschland des Tenors Gustave-Hippolyte Roger zwischen 1849 und 1861: der ungewöhnliche Erfolg eines französischen Sängers in der Sprache Goethes (*Matthieu Caillez* | Grenoble)

Während seiner Laufbahn als erster Tenor der Opéra-Comique in den 1840er, dann der Pariser Oper in den 1850er Jahren, nimmt der französische Tenor Gustave-Hippolyte Roger (1815-1879) an den Uraufführungen von etwa zwanzig Opern der

Komponisten Auber, Halévy, Thomas, Clapisson, Berlioz, Meyerbeer, Niedermeyer, David und Gounod teil. Am 16. April 1849 tritt Roger als Hauptdarsteller der an der Pariser Opéra uraufgeführten Oper *Le Prophète* von Meyerbeer auf, zweifellos die wichtigste Rolle seiner Laufbahn. Zwischen 1849 und 1861 unternimmt der Tenor acht Tourneen in Deutschland. Er lernt die deutsche Sprache sehr schnell und ist schon während der ersten Tournee in der Lage, einige Aufführungen auf Deutsch zu geben, und erhält zahlreiche Komplimente wegen der Qualität seiner Interpretation und seines Akzentes. Gegenstand der Untersuchung sind Rogers gesamte deutsche Tourneen anhand seiner *Le Carnet d'un ténor* (1880) genannten Memoiren sowie deutscher und französischer Musikzeitungen.

„Wegbereiter großer Musiker“: Der Nachlass der Berliner Konzertagenten Hermann und Louise Wolff und ihrer Familie (*Sayuri Hatano* | Berlin)

Die 1880 in Berlin gegründete Konzertdirektion Hermann Wolff war eine der ersten, erfolgreichen Firmen in der Welt, die sich ausschließlich dem Musikmanagement widmeten. In der sich stark wandelnden Zeit ihres Betriebs bis zu ihrer Liquidierung im Jahr 1935 war sie die einflussreichste Konzertagentur in Berlin.

Eine eingehende Untersuchung zur Konzertdirektion Hermann Wolff und eine historische Einordnung ihrer Bedeutung im Berliner Musikleben wurde bisher durch den Mangel an einer originalen Überlieferung erschwert. In diesem Referat werden jedoch erstmals die Ergebnisse der Untersuchung von neu entdeckten Teilnachlässen der Familie Wolff, die die Konzertagentur wesentlich führte, vorgestellt.

Die Ergebnisse sind die Früchte eines umfassenden Dissertationsprojektes zur Bedeutung der Konzertagentur.

Carl Banck (1809-1889) und die Musikkritik in Dresden (*Theresa Henkel* | Regensburg)

Carl Banck studierte Klavier, Lied und Komposition bei Zelter, Berger und Klein, bevor er 1834 in Leipzig von Robert Schumann in den Davidsbündlerkreis als „Serpentinus“ aufgenommen wurde. Seine intensive Mitarbeit an der *Neuen Zeitschrift für Musik* hielt bis 1836 an. 1846 wurde er Hauptreferent beim *Dresdner Tageblatt* (später *Dresdner Journal*), für das er bis zu seinem Tode tätig war.

Bancks Musikkritiken bilden ein umfangreiches Korpus, mit dem einerseits zeitgenössische Konzertprogramme in Dresden erschlossen und andererseits Rückschlüsse auf die Bedeutung seiner musikkritischen Tätigkeit gezogen werden können. Am Beispiel von Banck, den Riemann 1887 noch als einen „unsrer angesehensten musikalischen Kritiker“ bezeichnete, zeige ich in meinem Vortrag, dass nicht nur die musikalische Fachpresse, sondern vor allem auch der (Musik-)Feuilleton einer Tageszeitung schon im 19. Jahrhundert einen entscheidenden Einfluss auf die Meinungsbildung des „musikalischen Dilettantentums“ ausüben konnte.

Der Komponist/Interpret als Editor: Franz Liszts Ausgabe der „Six Nocturnes» von John Field (*Thomas Betzwieser* | Frankfurt am Main)

Anfang der 1850er Jahre publizierte Franz Liszt eine Auswahlgabe der Nocturnes von John Field. In einem Essay legte er dar, dass er eine Edition dieser Werkgruppe primär aus ‚konservatorischen‘ Gründen für angezeigt hielt aufgrund der heiklen Überlieferungslage des Field’schen Œuvres. Bis heute stellt die Überlieferung von Fields Werken jeden Editor vor erhebliche Probleme, offenbaren doch selbst die Erstdrucke kaum eine stabile Werküberlieferung. Da Liszts Nocturnes-Ausgabe bis heute als „Bearbeitung“ klassifiziert wird, gilt es vor allem die mutmaßlichen ‚Eingriffe‘ näher zu beleuchten. Im Mittelpunkt steht dabei die Frage, wie sich Interpreten (als Editoren) solchen Komponisten nähern, die – wie Field – auch als ihre eigenen Interpreten in Erscheinung getreten sind. Dabei gilt es die Denkfigur zu verifizieren, dass die Werküberlieferung (auch) deshalb so instabil, oder besser: variabel ist, weil die Werke qua Interpretation (des Komponisten) einem ständigen Wandel unterlagen.

Defining Impressions: Franz Liszt’s Press Kits and the New German Authorship (*Oren Vinogradov* | Chapel Hill)

German composers in the nineteenth century experimented heavily with their expanding roles as public critics and philosophers, while they personally attempted to define their musical aesthetics for new listeners. As Nicholas Vazsonyi has shown, composers like Richard Wagner recruited critics to build powerful media brands to support their music. I propose that Franz Liszt also engineered his own reception. For some of the premieres to his symphonic program music. Liszt sent ahead press kits to newspapers, including papers opposed to his aesthetic project. Although these kits were presented as unified programs by Liszt himself, they were often put together by multiple authors.

Focusing on the press kit for the premiere of Liszt’s *Dante Symphony*, I argue that these discrepancies signal an emergent struggle over differing notions of not only the composer, but also the critic, and how both grappled with the act of criticism as well as its influence over audience’s musical experiences. I posit that these texts subtly critique where authorship lies, as persons other than the original author clearly had a hand in shaping some works’ functional programs. In doing so, I detail how mid-century musical politics engendered new strands of original aesthetic inquiry.

MODERNE UND POSTMODERNE

Freitag, 16. September 2016 || 9 – 12.30 Uhr
 Philosophicum, Jakob-Welder-Weg 18, Hörsaal P 7

- 9.00 – 9.30 Between Seeing and Believing: Vision, Corporeality, and Romantic Music (*Feng-Shu Lee* | Taichung)
- 9.30 – 10.00 Klang als dramatisches Ausdrucksmittel in den Opern Franz Schrekers (*Daniel Tiemeyer* | Wien)
- 10.00 – 11.00 — Kaffeepause —
- 11.00 – 11.30 Bohuslav Martinůs *The Marriage* und die Gattung der Fernsehoper in den USA (*Barbara Dietlinger* | Chicago)
- 11.30 – 12.00 Körper – Klang – Räume. Bewegungsreflexionen zu Kompositionen von J.S. Bach am Beispiel von Gerhard Bohners *Im (Goldenen) Schnitt* (1989) (*Stephanie Schroedter* | Berlin)
- 12.00 – 12.30 Immer einen Schritt voraus. Auditive Spurensuche in Allora & Calzadillas *Compass* (Berlin 2009) (*Sarah Mauksch* | Frankfurt am Main)

Between Seeing and Believing: Vision, Corporeality, and Romantic Music
 (*Feng-Shu Lee* | Taichung)

Mass production of glass sheets in the 19th century introduced a new way to transmit light. It also introduced new ways of seeing that impacted Romantic conceptions of music. This new view of human vision challenged the credibility of what the eye perceives. In both a physical and philosophical sense, seeing was no longer believing. I will show how this new approach to light and human vision resonated with contemporary composers. My primary case study is *Die Frau ohne Schatten*. While working on it, Strauss and Hofmannsthal struggled over their presentation of the illusory nature of sight. Hofmannsthal related the empress to contemporary visual experience to emphasize her Otherness. Strauss used offstage sound to portray the nurse's power of illusion. By drawing new connections between the arts and the sciences, I offer a broader context that explains the motivation behind the experimental use of sound in this era.

Klang als dramatisches Ausdrucksmittel in den Opern Franz Schrekers (*Daniel Tiemeyer* | Wien)

In seinem Essay „Franz Schreker. Studie zur Kritik der modernen Oper“ (1919) resümiert Paul Bekker die Operngeschichte nach Wagner und bezeichnet Schreker als eine Wagner ähnelnde Begabung. Bekker erkannte, dass jeweils eine zentrale Vision des Klanges im Zentrum der Werkgenese bei Schrekers steht. Im Rahmen meines Referates möchte ich grundlegende Elemente dieser Klanggestalten präsentieren und deren dramaturgische Verwendung erläutern. Wesentliche Merkmale der Tonsprache Schrekers sollen anhand von Beispielen aus den Opern *Der ferne Klang* (UA 1912), *Die Gezeichneten* (UA 1918) und *Der Schatzgräber* (UA 1920) herausgearbeitet werden. Intendiert ist eine kritische Differenzierung des Parameters „Klang“ sowie eine Einordnung der genannten Opern im Kontext der Wiener Moderne. Damit soll ein Beitrag zum tieferen Verständnis der Werke Schrekers unter dem spezifischen Gesichtspunkt des Klanges geschaffen werden.

Bohuslav Martinůs *The Marriage* und die Gattung der Fernsehoper in den USA (*Barbara Dietlinger* | Chicago)

In den 1950er Jahren, zeitgleich mit dem kometenhaften Aufstieg des Fernsehens in den USA, gewann die Fernsehoper, eine speziell für das Medium Fernsehen in Auftrag gegebene und komponierte Oper, an Popularität. Dieser Ruhm hielt jedoch nur bis in die 1970er an.

Im Zuge der Produktion der ersten Fernsehoper wurde das sendereigene Opernensemble ‚NBC Opera Theatre‘ gegründet, durch welches Bohuslav Martinůs *The Marriage* 1953 ihre Premiere fand. Anhand von *Marriage* soll exemplarisch herausgestellt werden, wodurch und in welchem Maße sich die frühe Fernsehoper von einer für das Opernhaus konzipierten Oper unterschied, wie sie Filmtechniken nutzte und, wie sie ein breites Publikum anzusprechen vermochte. Fernsehoperen waren Teil eines umfassenderen Phänomens der öffentlichen Künste während des Kalten Krieges. Im Fall von *Marriage* ist mit der Vertonung eines russischen Dramas durch einen tschechischen Komponisten eine besondere Brisanz gegeben, die mit Hilfe von Parodie entschärft wird.

Körper – Klang – Räume. Bewegungsreflexionen zu Kompositionen von J.S. Bach am Beispiel von Gerhard Bohners *Im (Goldenen) Schnitt* (1989) (*Stephanie Schroedter* | Berlin)

Ogleich die Untersuchung multimedialer Zusammenspiele mit akustischen Phänomenen in jüngerer Zeit zunehmend in das Blick- bzw. Hörfeld der Musikwissenschaft gerückt ist, konnte sich hierzulande noch nicht jenes Feld etablieren, das im angloamerikanischen Raum als „choreomusical research“ oder auch „choreomusicology“ bezeichnet wird und sich insbesondere Interaktionen von Musik/Klängen und (körperlichen) Bewegungen in Choreographien oder ereignishaft angelegten (Tanz-)

Performances widmet. In diesem Referat sollen zunächst methodische Zugänge zu diesem Forschungsfeld erörtert werden, die produktions- wie perzeptionsästhetische Aspekte betreffen, somit Konturen einer spezifisch musikchoreographischen Inszenierungs- und Aufführungsanalyse abstecken. Hieraus resultierende Herausforderungen sollen am Beispiel der Trilogie *Im (Goldenen) Schnitt* (1989) des Berliner Choreographen und Tänzers Gerhard Bohner (1936–1992) zu ausgewählten Präludien und Fugen aus J.S. Bachs *Wohltemperiertem Klavier* diskutiert werden, die als eine veritable In-Szene-Setzung/Inszenierung künstlerischer Forschung umschrieben werden kann.

Immer einen Schritt voraus. Auditive Spurensuche in Allora & Calzadillas *Compass* (Berlin 2009) (Sarah Mauksch | Frankfurt am Main)

Dieser Beitrag widmet sich dem Phänomen der akustischen Spur in zeitgenössischen künstlerischen Arbeiten am Beispiel der Installation *Compass* von Jennifer Allora & Guillermo Calzadilla (Temporäre Kunsthalle, Berlin 2009). Die Untersuchung stellt eine deskriptive Analyse vor, in welcher die ästhetische Situation in den Blick genommen werden soll. Dabei werden wahrnehmungsästhetische Spezifika sowie die Rolle der Performer betrachtet. Die Künstler bewegen sich mit dieser Arbeit an den Grenzen von Sichtbarkeit/Unsichtbarkeit sowie Abwesenheit/Anwesenheit. Die vom abwesenden Performer hinterlassene akustische Spur, wird zum künstlerischen Konstituens des Spiels mit der Wahrnehmung des Rezipienten. Verfolgt der Rezipient die akustische Spur, kann sie sich schließlich zu einem Netz aus einzelnen Hörpunkten spannen, wodurch eine klangliche Kartografie im bearbeiteten Ausstellungsraum entsteht.

AUSSEREUROPÄISCHES UND NATIONALSTEREOTYPE

Freitag, 16. September 2016 || 14 - 17.15 Uhr

Philosophicum, Jakob-Welder-Weg 18, Hörsaal P 7

- 14.00 – 14.30 ›Das Deutschtum im Ausland ist unsere wichtigste Kolonie!‹
Musikalische Konstruktionen pangermanistischer Identität in
Blumenau, Brasilien, um 1900 (*Christian Storch* | Florianópolis)
- 14.30 – 15.00 The art of being heard: music and sound in Indian election
campaigns (*Cornelia Günauer* | Mainz)
- 15.00 – 15.30 Empirical musicology, African rhythm, and the politics of data:
Cross-cultural research depends on interdisciplinary
collaboration (*Rainer Polak* | Köln, *Nori Jacoby* | Cambridge/MA,
Justin London | Northfield/MN)
- 15.30 – 15.45 — Kaffeepause —
- 15.45 – 16.15 „Komm doch ein bisschen mit nach Madrid oder wo du sonst hin
willst“: Sonority, Nationhood and the fashioning of the Other
(*Anke Charton* | Wien)
- 16.15 – 16.45 Biographik – Kompositionsgeschichte – Rezeption: Tibor Serly
als ein Beispiel für Grenzen einer Musikwelt 1930–1975
(*Stephan Summers* | Mainz)
- 16.45 – 17.15 „Halb zauberisch, halb barbarisch“: russische Kultur in den
deutschsprachigen Musikmonographien des ersten Drittels des
20. Jahrhunderts (*Anna Fortunova* | Hannover)

›Das Deutschtum im Ausland ist unsere wichtigste Kolonie!‹ Musikalische
Konstruktionen pangermanistischer Identität in Blumenau, Brasilien, um
1900 (*Christian Storch* | Florianópolis)

Seit seiner Gründung im Jahr 1851 spielte das Municipium Blumenau im brasilianischen Bundesstaat Santa Catarina eine besondere Rolle für die Bewahrung und Tradierung deutscher Kultur. Neben der deutschen Sprache, importierten Architekturtilen, deutschsprachigen Tageszeitungen sowie Kleidung und Speisen gehörten Musik und Theater zu denjenigen kulturellen Praktiken, an denen sich die Verbundenheit mit dem Mutterland besonders deutlich ablesen lassen. Im Zuge der politischen Entwicklungen nach 1888 und dem Eintritt in die imperiale Expansion nahm auch für das deutsche Kaiserreich die Bedeutung deutscher Siedlungskolonien in aller Welt spürbar zu.

Im Referat soll es darum gehen, die musikalischen Implikationen dieser pangermanistischen Identitätskonstruktion aufzuspüren und zu analysieren. Es soll dargestellt werden, ob und wie die kulturelle Expansionspolitik des Kaiserreichs ihren Widerhall in einer der bis heute wichtigsten deutschen Siedlungskolonien Brasiliens gefunden hat.

The art of being heard: music and sound in Indian election campaigns (*Cornelia Günauer* | Mainz)

Elections in India are a noisy affair. Melodies of campaign songs echo in the streets and mingle with shreds of speeches from local meetings, the shouting of supporters and the humming and honking of cars participating in election rallies. Together, such sounds constitute the soundscape of elections which becomes a framework in which voters, campaigners, and candidates try to get their ideas of democracy, the state, and society heard. The paper approaches the soundscape of elections by discussing how different actors perceive, discuss, engage with, and struggle for control over sound(s) during campaigning, e.g. by referring to sounds of campaigns as benchmark to judge the nature of Indian democracy. Based on field research conducted in India, the paper shows that analysing the soundscapes of elections provides insights on the rather intangible and subtle level of political communication and on the local political and democratic practices.

Empirical musicology, African rhythm, and the politics of data: Cross-cultural research depends on interdisciplinary collaboration (*Rainer Polak* | Köln, *Nori Jacoby* | Cambridge/MA, *Justin London* | Northfield/MN)

Musicology has begun moving beyond its Euro-centric bias to a broader array of musical styles, cultures, and practices. Technically sophisticated empirical rhythm research (timing studies of audio or MIDI data, experimental listener tests, computational corpus studies, performance motion-capture) still largely focuses on Western repertoires, however. It thus furthers the traditional rift between Western versus non-Western musical knowledge.

We statistically analyzed aspects of temporal organization in a corpus of precise timing data (~190,000 data points) extracted from 89 multi-track field recordings of drum-ensemble music from Mali. Core findings on metrical structure, rhythm-meter relationships, and ensemble synchronization question common presumptions in empirical musicology and music theory. We claim that the role of culture is still underrated in much music research, and that interdisciplinary teamwork and cross-cultural perspectives promise a remedy.

„Komm doch ein bisschen mit nach Madrid oder wo du sonst hin willst“: So-nority, Nationhood and the fashioning of the Other (*Anke Charton* | Wien)

Spain has a longstanding history throughout Western cultures as a cipher for otherness that is frequently established through a musical narrative. While there is a variety of rhythmical, tonal and vocal patterns that have come to signify “Spanishness” in a transnational context of appropriation, many of these patterns have also been employed within Iberia to establish a sonic concept of nationhood.

These dynamics of self-labeling and othering can be traced prominently at different points in Spanish music history, from negotiating otherness between courtly

rule and regional traditions in the Early Modern age all the way to the late flashback of this musical shorthand that occurs prominently within Western 20th century popular culture. The paper attempts to examine this dynamic as a possible approach to investigating hegemonic strategies in ideas of musical identity.

Biographik – Kompositionsgeschichte – Rezeption: Tibor Serly als ein Beispiel für Grenzen einer Musikwelt 1930–1975 (*Stephan Summers* | Mainz)

Der ungarisch-amerikanische Komponist Tibor Serly verbrachte mehr als 40 Jahre mit der Entwicklung einer ‚tonalen‘ Musiktheorie und Kompositionsweise, die er „Modus Lascivus“ nannte und mit der er die chromatische Skala in Modi neu organisierte. Bis heute hat er aber weder rezeptionsgeschichtlich noch musikwissenschaftlich Beachtung gefunden. Es soll daher gezeigt werden, dass Serly als ‚Grenzgänger‘ aufgefasst werden kann, der im Spannungsfeld verschiedener zeitgenössischer Diskurse zu verorten ist. Dazu werden Fragestellungen der Biographik, sein kompositionsgeschichtliches Umfeld und Probleme seiner Rezeption einbezogen. Diese Aspekte ermöglichen es, in Serlys konkretem Fall zeit- und ortsgebundene Prozesse auszumachen, die Musikwelten mit klaren Grenzen konstruieren.

„Halb zauberisch, halb barbarisch“: russische Kultur in den deutschsprachigen Musikmonographien des ersten Drittels des 20. Jahrhunderts (*Anna Fortunova* | Hannover)

Im Jahr 2001 kommt der Philosoph Oleg Rjabow in seiner Habilitationsschrift zu dem Schluss, Russland sei in den westlichen Ländern Europas seit Jahrhunderten als etwas „radikal Anderes“ wahrgenommen worden. Wird man zu ähnlichen Ergebnissen kommen, wenn man deutschsprachige Musikmonographien des ersten Drittels des 20. Jahrhunderts analysiert? Was haben diese Autoren als Hauptmerkmale der russischen Kultur benannt und aus welchen Gründen? Diesen und ähnlichen Fragen geht das Referat nach, das sich auf die Materialien der Musikmonographien von z. B. Hugo Riemann, Adolph Weißmann, Walter Niemann, Kurt von Wolfurt und Oscar Bie stützt.

III.17 | Lunchkonzert: Lieder von Robert Eitner

Freitag, 16. September 2016 || **12.45 – 13.45 Uhr**
Philosophicum, Jakob-Welder-Weg 18, Musiksaal (01-153)

mit *Yuliya Shein* | Mainz (Sopran) und
Natalia Keil-Senserowa | Frankfurt am Main (Klavier)

Veranstaltet von RISM

Im Anschluss lädt das Verlagshaus G. Henle zu einem kleinen Empfang.

III.18 | Lunchkonzert: Jazz zum Lunch

Freitag, 16. September 2016 || **12.45 - 13.45 Uhr**
Hochschule für Musik | Mainz, Jakob-Welder-Weg 28,
Roter Saal

mit Studierenden der Abteilung Jazz und Populäre Musik
Leitung: *Sebastian Sternal* | Mainz

III.19 | Geselliges Beisammensein

Freitag, 16. September 2016 || **ab 20 Uhr**

Der Ort stand zum Zeitpunkt der Drucklegung noch nicht fest. Bitte achten Sie auf die aktuellen Hinweise.

